Warum nicht gendern?

Seit einiger Zeit wird die Nutzung einer sog. geschlechtergerechten oder geschlechtersensiblen Sprache in bestimmten Kontexten praktiziert, häufig auch empfohlen oder sogar eingefordert.

Abgesehen von dem bedenklichen Menschenbild, das diese Art des betreuten Sprechens und Schreibens mit seinem Konformitätsdruck und Absolutheitsanspruch verkörpert, fußt der Ansatz in hohem Maße auf Fehlannahmen oder interessengeleiteten Interpretationen, auf die nachfolgend eingegangen werden soll.

Manipulation durch Benennung

- Bereits die Bezeichnung geschlechtergerecht oder geschlechtersensibel beinhaltet eine Unterstellung (ein Framing) oder – schärfer formuliert – eine emotionale Erpressung[i], indem die Nutzer der gewachsenen Sprache als ungerecht oder unsensibel stigmatisiert werden.
- Gerechtigkeit oder Sensibilität sind jedoch Kategorien, die das Sprachsystem nicht kennt[ii]. Es wird gemutmaßt, dass sich Lebensverhältnisse durch Sprachvorgaben verbessern ließen, obwohl Begrifflichkeiten die Sache selbst nicht ändern. So blieb die Berliner Mauer trotz des Versuchs, den Begriff „antifaschistischer Schutzwall" zu etablieren, zeit ihres Bestehens ein Symbol der gewaltsamen Trennung und ein Altenheim wird in der Regel auch kein besserer Ort, wenn man es Seniorenstift nennt[iii].

Studien, die nichts beweisen[iv]

- Die Gender-Apologeten verweisen – sofern sie überhaupt eine sprachwissenschaftliche Hinterlegung benennen – oft auf das Postulat, dass Sprache das Denken kausal determiniert und limitiert[v] (Sapir-Whorf-Hypothese[vi]). Als Beleg werden psycholinguistische Studien angeführt[vii], die zum Teil in Sprachen ohne ein mit dem Deutschen vergleichbares Genus-System (z.B. Englisch) und ohne repräsentative Probandenstruktur erfolgt sind[viii]. Getestet wurden oft Vorstellungen zu eher männlich geprägten Berufsbildern statt der Wirkung grammatischer Formen.
- Die Ergebnisse liefern allenfalls Korrelationen, aber keine Kausalitäten und schon gar keine Kausalitätsrichtung, sodass sie selbst nach Meinung einiger ihrer Verfasser[ix] nur dann als aussagekräftig deutbar sind, wenn die Sapir-Whorf-Hypothese als wahr unterstellt wird.
  Es handelt sich also um einen Zirkelschluss[x].

Das verteufelte generische Maskulinum

- Im Zentrum der Kritik einer vermeintlich männlich dominierten Sprache steht das generische Maskulinum, dem das Generische abgesprochen und ein biologischer Bezug auf ausschließlich männliche Wesen unterstellt wird (Fehlannahmen: Genus = Sexus, Form = Inhalt[xi]).
- Diese Interpretation ist sprachwissenschaftlich nicht haltbar, weil das generische Maskulinum in erster Linie eine effiziente, sprachlich tief verwurzelte[xii] Ableitungsmöglichkeit von Substantiven aus Verben darstellt[xiii], ohne dass die so erzeugten Substantive einen wie auch immer gearteten Geschlechterbezug hätten (Bsp.: tragen → Träger, lenken → Lenker, halten → Halter, arbeiten → Arbeiter). Frauen oder Männer sind weder gemeint noch mitgemeint[xiv], denn ein solches Bedeutungsmerkmal ist in dieser neutralen Form einfach nicht vorhanden. Daher ergeben auch Formulierungen Sinn wie *die meisten Grundschullehrer sind Frauen*.
- Einen unbestreitbaren Geschlechterbezug besitzen dagegen Movierungen wie Lehrer*innen*, sodass Frauen sprachlich viel deutlicher sichtbar gemacht werden können als Männer (kein Komplementärverhältnis zwischen der weiblich markierten Motionsform und der unmarkierten Form[xv], sondern unspezifischer Hintergrund und spezifisches Bild[xvi]).
  Die im Deutschen angeblich sprachlich unsichtbar gemachte Frau ist ein Mythos[xvii].
- Das generische Maskulinum – besser als Standardgenus oder Indefinitum[xviii] bezeichnet – ist bei Personenbezeichnungen ohne weitere Kontextinformationen grundsätzlich geschlechtlich unmarkiert und schließt sämtliche geschlechtliche Identitäten diskriminierungsfrei ein.

Warum nicht gendern?

Grammatik und Lexik sind unschuldig[xix]

- Unmarkierte Konstrukte finden sich häufiger, indem z.B. der Tag die Nacht sprachlich einschließt oder gesagt wird *Der Vortrag ist 30 Minuten lang, statt 30 Minuten kurz* (inklusive Opposition).
- Einem analogen Prinzip folgen die Zeitformen, bei denen das Präsens die unmarkierte Form darstellt und per se keinen spezifischen Zeitbezug aufweist (Bsp.: *Ich liebe den Sommer* oder *Zwei mal drei ist sechs*, bezieht sich nicht nur auf die Gegenwart).
- Selbst die Bezeichnung *Mann* ist in den indogermanischen Sprachen (ähnlich wie *homo* im Lateinischen) von *Erde* abgeleitet und bedeutete zunächst geschlechtsunspezifisch *Erdling*, während das Indefinitpronomen *man* eine Ableitung aus dem Althochdeutschen *mennisco* darstellt und für *das Menschliche* steht[xx].

Scheinlösungen für Scheinprobleme

- Wer dem Trugschluss erliegt, dass unsere gewachsene Sprache ungerecht, defizitär oder männlich dominiert wäre, braucht Ausweichformen.
- Die genutzten Optionen sind technokratisch, teils ungewollt komisch oder inhaltlich falsch, wie folgender Überblick zum aktuellen Stand der Empfehlungen dokumentiert:

  - Vermeidung von Personenbezeichnungen (Lehrer → Lehrkraft, Mutter → Elternteil, Ärzte → Ärzteschaft, Leiter → Leitung), woraus sich eine bürokratische, bildarme und entmenschlichte Ausdrucksform ergibt[xxi].
  - Nutzung von Partizipialformen (Mitarbeiter → Mitarbeitende, Studenten → Studierende), was inhaltlich falsch ist, da so nicht mehr der Status der bezeichneten Personen, sondern dem Prinzip der Gleichzeitigkeit[xxii] entsprechend deren gerade stattfindende Aktivität benannt wird (Bsp.: streikende ↯ Mitarbeitende).
  - Verwendung von Relativpronomen, statt Personenbezeichnungen (Antragsteller → wer einen Antrag stellt), wobei verkannt wird, dass das Pronomen *wer* hier natürlich ebenfalls ein Maskulinum darstellt (Bsp.: Wer hat seinen Lippenstift im Bad vergessen?[xxiii]).
  - Doppelnennungen (Bürger → Bürgerinnen und Bürger), wodurch im Gegensatz zu *Damen und Herren*, die weiblichen Bürger doppelt benannt sind, da sie bereits eine Teilmenge der Bürger darstellen[xxiv] und davon abgesehen bei Paarformen im Deutschen immer das längere Wort dem kürzeren folgen sollte, sodass es *Bürger und Bürgerinnen* heißen müsste.[xxv] Grammatik ist weder eine Höflichkeitsform noch eine Frage von Moral oder Haltung.
    Paarformen sind sperrig, ohne Informationsgewinn sprachlich unökonomisch und stellen die Gruppe der Frauen wie unversöhnlich neben die Gruppe der Männer.
    Der Fokus wird vom Menschsein an sich auf Attribute wie die Geschlechterzugehörigkeit gelenkt[xxvi] und neutrale, semantisch wichtige Oberbegriffe werden ausgehöhlt (Bsp.: *Angela Merkel war der achte Bundeskanzler und nicht die achte Bundeskanzlerin*[xxvii] oder *Frauen sind die besseren Zuhörer und eben nicht Zuhörerinnen*).
  - Verwendung außersprachlicher Zeichen im Wortinneren (Genderstern, Doppelpunkt, Unterstrich, Binnen-I), was den Empfehlungen zum amtlichen Regelwerk der deutschen Rechtschreibung widerspricht[xxviii] und Menschen mit kognitiven oder physischen Einschränkungen sowie Nichtmuttersprachlern die Informationsaufnahme erschwert (nicht barrierefrei). Auch diese Form führt mit der Betonung von Geschlechtsidentitäten zu einer unnötigen Sexualisierung der Sprache und selbst bei Menschen ohne Einschränkungen zur Beeinträchtigung der Informationsaufnahme insbesondere bei Deklinationen abhängiger Artikel, Adjektive oder Pronomen und Lautverschiebungen (Bsp.: durch den/die zuständige/n Staatsanwält*in).

Schlussbemerkung

Eine durch Gender-Vorgaben gelenkte Sprache bedient durch den ständigen Hinweis auf weibliche Personen das reaktionäre Klischee der schutzbedürftigen Frau[xxix], die einer besonderen sprachlichen Fürsorge bedarf und passt damit nicht in unsere Zeit. Der Versuch, die Gesellschaft über Sprache zu ändern, fußt auf sprachmagischen Vorstellungen[xxx]. Ihm fehlt darüber hinaus die demokratische Legitimation, da ein solcher „Sprachwandel" verordnet und nicht von der Sprachgemeinschaft selbst hervorgebracht wurde. Formulierungen sollten zutreffend und wertschätzend, aber kein Slalom um verbotene oder nicht angeratene Ausdrucksformen sein[xxxi].

„Darüber hinaus sollte man den Mut aufbringen, in der Sackgasse, in die man sich verrannt hat, wieder umzukehren. Die Sprache ist ein geistiger Organismus, in den man nicht derart gewaltsam eingreifen darf, dass wichtige Ausdrucksmöglichkeiten verloren gehen und Umständlichkeit die Klarheit verdrängt."[xxxii]

Quellenverzeichnis

[i] Daniel Scholten, Sprachwissenschaftler und Autor, https://www.belleslettres.eu/content/deklination/gender-nubling-lobin-sueddeutsche.phpttres, 2018
[ii] Bernhard Lassahn, Schriftsteller, http://www.bernhard-lassahn.de/?p=1080, 31.10.2015
[iii] Josef Bayer, Linguist, Sprachen wandeln sich immer, aber nie in Richtung Unfug, NZZ, 10.04.2019
[iv] Tobias Kurfer, Journalist, Nein, die deutsche Sprache diskriminiert Frauen nicht, Berliner Zeitung, 22.07.2022
[v] Dieter E. Zimmer, So kommt der Mensch zur Sprache: über Spracherwerb, Sprachentstehung, Sprache und Denken, Zürich 1986, S 158 ff. / Wiedersehen mit Whorf – Sprache und Denken, 2008
[vi] Benjamin Lee Whorf, Thought and Reality (Linguistische Relativität), 1940
[vii] Shelia M. Kennison und Jessie L. Trofe, Comprehending Pronouns: A Role for Word-Specific Gender Stereotype Information aus 2003; Ute Gabriel, Pascal Gygax, Oriane Sarrasin, Alan Garnham, Jane Oakhill, Au pairs are rarely male: Norms on the gender perception of role names across English, French, and German, 2008; Dagmar Stahlberg, Friederike Braun, Lisa Irmen und Sabine Sczesny, Representation of the Sexes in Language, 2007
[viii] Heide Wegener, Linguistin, Wo gegendert wird, ist die Lohnlücke größer, Welt, 03.04.2023
[ix] Gygax et al
[x] Philipp Kowalski, Jurist, Geschlechterger. Sprache im Spannungsfeld mit rechtswissenschaftl. Methodik, NJW 31-2020
[xi] Josef Bayer, Linguist, Sprachen wandeln sich immer, aber nie in Richtung Unfug, NZZ, 10.04.2019
[xii] Ewa Trutkowski, Helmut Weiß, Sprachwissenschaftler, Zeugen gesucht - Zur Geschichte des generischen Maskulinums im Deutschen, Linguistische Berichte, Helmut Buske Verlag, 2022
[xiii] Peter Eisenberg, Das missbrauchte grammatische Geschlecht – Gendern im Wandel, SZ, 02.03.2017
[xiv] Peter Eisenberg, Wenn das Genus mit dem Sexus, FAZ, 27.02.2018
[xv] Roman Jakobson, Linguist im 20. Jahrhundert, Markiertheitstheorie
[xvi] Peter Eisenberg, Das missbrauchte grammatische Geschlecht – Gendern im Wandel, SZ, 02.03.2017
[xvii] Fabian Payr, Germanist und Musiker, Von Menschen und Mensch*innen, Springer, 2021, S. 3
[xviii] Daniel Scholten, Sprachwissenschaftler und Autor, https://www.belleslettres.eu/content/deklination/gender-nubling-lobin-sueddeutsche.phpttres, 2018
[xix] Olav Hackstein, Sprachwissenschaftler, Grammatik im Fegefeuer, FAZ, 18.10.2021
[xx] Daniel Scholten, Sprachwissenschaftler und Autor, Deutsch für Dichter und Denker, Bright-Star-Verlag 2020, S. 116
[xxi] Fabian Payr, Germanist und Musiker, Von Menschen und Mensch*innen, Springer, 2021, S. 100
[xxii] Helmut Glück, Sprachwissenschaftler, Studenten sind nicht immer Studierende, FAZ, 08.08.2019
[xxiii] Helmut Glück, Sprachwissenschaftler, Die Ersatzreligion der sprachlichen Anbiederung, FAZ, 21.02.2019
[xxiv] Daniel Scholten, Sprachwissenschaftler und Autor, Deutsch für Dichter und Denker, Bright-Star-Verlag 2020, S. 108
[xxv] Peter Eisenberg, Wenn das Genus mit dem Sexus, FAZ, 27.02.2018
[xxvi] Fabian Payr, Germanist und Musiker, Von Menschen und Mensch*innen, Springer, 2021, S. 55 ff.
[xxvii] aaO, S. 19
[xxviii] Rat für deutsche Rechtschreibung, Mitteilungen vom 26.03.2021 und 14.07.2023, Geschlechtergerechte Schreibung: Empfehlungen vom 26.03.2021 (rechtschreibrat.com), https://www.rechtschreibrat.com/amtliches-regelwerk-der-deutschen-rechtschreibung-ergaenzungspassus-sonderzeichen/
[xxix] Fabian Payr, Germanist und Musiker, Von Menschen und Mensch*innen, Springer, 2021, S. 64
[xxx] aaO, S. 72
[xxxi] Gisela Zifonun, Sprachwissenschaftlerin
[xxxii] Arthur Brühlmeier, Sprachwissenschaftler